

**Gesundheitskonferenz 2015**  
Familien stärken!  
Gesundheit von Familien in München fördern

**Flüchtlingskinder, Trauma & Migration**  
Barbara Abdallah-Steinkopff, Dipl. Psych., REFUGIO München

**Was belastet die Flüchtlingsfamilien?**

Das Leben im Exil ist am Anfang sehr belastend. Sie finden in Deutschland zunächst schwierige Lebensbedingungen vor:

- unklaren Aufenthalts,
- keiner sicheren Zukunftsperspektive,
- fremder Sprache,
- kultureller Unterschiede.

Sie erleben einen erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt und leben meist auf engstem Raum ohne Privatheit. Außerdem haben sie eine geringe Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

**Flüchtling sein ...**

„An der Grenze habe ich meine Biografie hängen lassen“. Das ist die Aussage eines im Iran bekannten Kameramannes. „Niemand weiß hier, was ich kann und hier bin ich ein kleines Licht in der Gesellschaft...“ Das empfinden die Jugendlichen ebenso. Die Fähigkeiten, die man im Überlebenskampf erworben hat, sind hier nicht gefragt und ein Teil der Identität ist damit verschwunden. Viele Erwachsene sagen auch: „Ich muss in Deutschland bei Stunde Null anfangen.“

Andere, auch junge Flüchtlinge berichten: „Ich habe hier etwas anderes erwartet.“

Eine große Belastung stellen die Aufträge dar, die sie von der Familie zu Hause hierher mitbringen: „Daheim erwarten meine Angehörigen vieles von mir, was ich nicht erfüllen kann.“ Manche Familien denken, dass ihr Sohn doch nun nach drei Monaten längst arbeiten gehen und Geld verdienen müsste. Das bezieht sich allerdings in erster Linie auf die männlichen Jugendlichen. Die Jungen klagen darüber, dass ihre Familie gar nicht versteht, warum er noch nicht arbeiten kann. Darum gehen sie schon nicht mehr gern ans Telefon, wenn jemand aus der Familie anruft. Dadurch kann sich ein Prozess der Entfremdung entwickeln, da eine sinnvolle Lösung dieses Dilemmas für Jugendlichen, aber auch Familien, deren finanzielle Unterstützung im Heimatland erwartet wird, oft nicht zu finden ist..

**Traumafolgestörungen**

Nicht alle Probleme sind Traumafolgen, aber natürlich gibt es eine Symptomatik, die das Leben für die jungen Menschen sehr schwer macht und eindeutig auf das Trauma zurückzuführen ist.

Ein afghanischer junger Mann, etwa 18 Jahre alt, beschreibt in der Therapie ein Erlebnis: „Wir mussten bei Dunkelheit gehen. Ein Freund von mir rutschte ab und rief mich um Hilfe. Die Schlepper schubsten mich weiter und ich höre ihn heute noch nach mir rufen.“ Es gibt nur ein kurzes Zeitfenster, in dem die Schlepper die Menschen durchjagen müssen, denn sie werden kontrolliert und die Schlepperwege sind die Quelle für ihr Geld.

Deshalb dulden sie keine Verzögerung. Es gibt etliche Familien, die ihre Kinder verloren haben und sie nicht mehr retten konnten. Sie steckten in dem Dilemma, ein Kind zu retten, aber dafür die anderen zu verlieren, die weitergeschoben wurden. Typisch für den Albtraum des jungen Mannes ist, dass er sich immer wiederholt, eingefroren auf eine Szene des traumatischen Ereignisses. Und das nicht nur nachts, sondern auch, wenn er in der Schule sitzt und es ruhig ist, erlebt er diese Szene immer wieder.

### **Posttraumatische Belastungsstörung**

1980 wurde die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) im DSM-III der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung erstmals als anerkannte psychische Störung aufgeführt. 1984 wurde die PTBS in die erste deutsche Ausgabe des Diagnosemanuals ICD 10 aufgenommen.

Laut ICD 10 gehören zu einer posttraumatischen Belastungsstörung vier Kriterien:

1. traumatische Erfahrung,
2. nachhaltiges Wiedererleben,
3. Vermeidung/ Numbing,
4. Übererregung.

Bei der Entwicklung der PTBS als eine neue Störung lagen nur Studien bei traumatisierten Erwachsenen zugrunde. Das heißt, dass man häufig bei Kindern oder Jugendlichen die posttraumatische Belastungsstörung nicht erfassen kann, weil sich die Anzeichen in der kindlichen Entwicklung anders darstellen. Weder im amerikanischen noch im europäischen Diagnosemanual sind entwicklungsbezogene Anzeichen einer Traumafolgestörung bei Kindern aufgeführt. Dies führt zu einer systematischen Unterschätzung einer PTBS bei Kindern. Thomas Hensel beschreibt entwicklungsbezogene Traumafolgestörungen in seinem Artikel Psychotherapie komplexer Traumafolgestörungen bei Kindern und Jugendlichen in Komplexe Traumafolgestörungen ((Hrsg.) Sack, Sachsse, Schellong, Schattauer Verlag 2013).

### **Auswirkungen einer meist unfreiwilligen Migration auf die Familien**

#### *Sicherung der Existenz durch Familie versus durch staatliche Institutionen*

Wenn das Überleben eines Individuums in einer Gesellschaft ausschließlich in der Verantwortung der Familie liegt, was auf viele Herkunftsländer der Flüchtlinge zutrifft, dann ist die Bezogenheit auf Familie und Gemeinschaft von existentieller Bedeutung. Das Verständnis des Einzelnen, sich ausschließlich als Teil der Gemeinschaft zu begreifen und für das Bestehen dieser Gemeinschaft zu leben, definiert das grundlegende Sozialisationsziel einer verbundenheitsorientierten Gesellschaft. Innerhalb dieser gesellschaftlichen Bedingungen spielt die Förderung sozialer Fähigkeiten der Kinder eine weitaus größere Rolle in der Erziehung als das Streben nach Selbstverwirklichung.

Ein im letzten Jahrhundert vollzogener Übergang der familiären Existenzsicherung zu einer Absicherung durch staatliche familienersetzende Institutionen, hat zu einer zunehmenden existentiellen Unabhängigkeit vom familiären System beigetragen. Dadurch stehen dem Individuum von Kindheit an mehr Freiräume zur Verfügung, um sich weitgehend ohne Pflichten gegenüber der Familie entfalten zu können. In entsprechenden deutschen pädagogischen Konzepten (Bundeszentrale für Aufklärung, 2009) wird das Kind als autonomes Wesen verstanden, dessen Wünsche und Fähigkeiten von der Umwelt, speziell von den Eltern, ernst genommen und gefördert werden müssen. Die frühe Förderung der psychischen Autonomie eines Kindes durch die Eltern, d.h. die Fähigkeit eines Kindes, eigene Wünsche, Ansichten und Kompetenzen früh zu erkennen und zu kommunizieren, wird in den westlichen pädagogischen Konzepten als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Selbstverwirklichung im Erwachsenenalter propagiert.

Viele Flüchtlingsfamilien kommen aus verbundenheitsorientierten Gesellschaften. Sie bringen daher Erziehungsideale mit, die im Gegensatz zu den deutschen pädagogischen Konzepten stehen. Werte wie Respekt vor den Erwachsenen, Gehorsam und die Orientierung an einer religiösen Moralvorstellung spielen bei Flüchtlingsfamilien aus entsprechenden Herkunftsländern in der Erziehung häufig eine wichtige Rolle, während der Förderung von eigenen Ansichten und Meinungen bei den Kindern nur eine geringe Rolle spielt.

#### *Wechsel von Großfamilie zu Kleinfamilie*

Flüchtlinge haben in ihren Heimatländern mehrheitlich in großfamiliären Strukturen gelebt. Nach Deutschland migrieren sie in der Regel als Kleinfamilie. Der Wechsel vom Leben in der Großfamilie zum Leben in einer Kleinfamilie geht erfahrungsmäßig mit großen Veränderungen für die Eltern und Kinder einher. Aus Perspektive der Eltern verändern sich dadurch ihre Erziehungsaufgaben in Deutschland, da sich im Heimatland im Verbund mit der Großfamilie mehrere Bezugspersonen um die Kinder kümmerten. Durch die hohe Fremdkontrolle im familiären Kontext obliegt das Einhalten von gesellschaftlichen Regeln und Normen sowie das Einhalten von Grenzen bei der Erziehung nicht nur einem bzw. beiden Elternteilen, sondern Erziehung vollzieht sich in der familiären Gemeinschaft. Unter diesen Lebensbedingungen sind die Rollenerwartungen an Väter und Mütter in vielen Herkunftsländern, vor allem in der ländlichen Bevölkerung, folgendermaßen definiert und gesellschaftlich akzeptiert: Die Aufgabe der Väter wird in der existentiellen Absicherung der Familie gesehen, während die Mütter für die Sicherung einer gesunden Entwicklung der Kinder, insbesondere hinsichtlich Hygiene und Ernährung verantwortlich sind. Die moralische Entwicklung der Kinder wird von den Eltern, aber auch von Großeltern und näheren Verwandten gefördert.

Nach der Migration sind Flüchtlingseltern daher mit einer Vielzahl an Erziehungsaufgaben konfrontiert, die vor der Migration von Familienangehörigen und der Gesellschaft mitgetragen worden sind. Darüber hinaus sind sie mit neuen Aufgaben belastet, die wegen der aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen regelmäßige Behördengänge, Deutschkurse und zahlreiche Beratungstermine erfordern. Zu den Belastungen einer häufig unfreiwilligen Migration kommt das Leben in Sammelunterkünften, einem erschwerten Zugang zum Arbeitsleben und einer geringen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Deutschland hinzu.

#### *Belastungen für die Partnerschaft*

Eine Migration unter erschwerten Lebensbedingungen, wie bereits beschrieben, führt häufig zu Belastungen in der Partnerschaft. Viele Flüchtlingspaare geben an, unter einer Zunahme an Beziehungskonflikten zu leiden. Auch in der Heimat hatte es Paarkonflikte gegeben. Dort vermitteln meist Angehörige, beauftragt von der Familie, oder andere gesellschaftlich akzeptierte Autoritäten. Aufgrund der Migration verlieren die Paare häufig diese Form der Konfliktvermittlung und müssen neue Wege zur Lösung ihrer Eheprobleme finden.

Darüber hinaus ergeben sich nach der Migration in Deutschland völlig neue Konfliktpotentiale in der Familie, für die diese keine angemessenen Lösungen aus ihrer Heimat kennen. Waldhoff (1995) thematisiert die Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb der Familie als ein Resultat des Migrationsprozesses. Aus seiner Sicht verschieben sich die Machtverhältnisse häufig bei Familien mit Migrationshintergrund zugunsten der Frauen, Jugendlichen und Kinder. Folge dieser Dynamik sei die Schwächung der Männer, wie Uslucan (2007) ausführt. Diese Veränderung der familiären Machtstrukturen fördere das Potential für Kränkungen und Konflikte zwischen Eltern und Kindern. In der Beratung sollte daher bei der Suche nach einer Konfliktlösung die Stärkung der Väter ebenso wie die der übrigen Familienmitglieder Berücksichtigung finden.

Für Kinder besteht nach der Migration die Gefahr einer Parentifizierung. Ihre häufig nach traumatischen Erfahrungen belasteten Eltern signalisieren, dass sie nicht belastbar sind und geschont werden müssen. Kinder sprechen in der Regel viel schneller die neue Sprache und müssen oft für die Eltern dolmetschen. Sie kennen sich durch den Kontakt mit Kindergarten und Schule besser im neuen Land aus und fungieren dabei als Brücke zwischen den Kulturen. Wenn der Spagat zwischen den kulturellen Vorstellungen der Eltern und der Aufnahmegesellschaft zu groß wird, kann das destabilisierende Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben, besonders dann, wenn Kinder Vorurteilen und Diskriminierung in der deutschen Gesellschaft ausgesetzt sind. Das Gefühl von Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft als grundlegendes Bedürfnis in der kindlichen Entwicklung wird dadurch immer wieder in Frage gestellt.

Eine Studie in Münchener Flüchtlingsunterkünften zur psychischen Gesundheit und sozialen Ressourcen von jugendlichen Flüchtlingen von B. Magg, B. Niemiec, M. Gavranidou und R. Rosner (2007) kommt unter anderem zu folgenden Ergebnissen:

- Freundschaften mit deutschen Kindern sind aufgrund der Unterkünfte erschwert.
- Die Hilfe von Eltern wird in ähnlicher Form aber insgesamt weniger beansprucht als z.B. bei deutschen Kindern (Kriegs- Flucht- und Exilerfahrungen).
- Diese Erfahrungen führen zu weniger sozialem Rückhalt durch die Eltern. Dies versuchen die Jugendlichen durch Freunde auszugleichen.
- Die Jugendlichen sind gesünder bei
  - besserer Integration,
  - besserem sozialem Rückhalt durch Familie UND Freunde.

Flüchtlingseltern sollten daher von den entsprechenden Stellen unterstützt werden, ihren Kindern den erforderlichen Rückhalt geben zu können. Überlegungen dazu, die sich im muttersprachlichen Elterntraining *Eltern aktiv* REFUGIO bewährt haben, sind in der Abbildung aufgeführt.

## Stärkung der Flüchtlingseltern

entsprechend dem Elterntraining *Eltern Aktiv* REFUGIO

<p><b>Was brauchen die Eltern?</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Vermittlung von Integrationswissen</li><li>• Verständnis für Migrationsprozesse</li><li>• Psychische Stabilität durch Therapie</li><li>• Umgang mit eigenen Vorurteilen</li></ul>	<p><b>Was brauchen Berufsgruppen?</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Verständnis für Migrationsprozesse</li><li>• Bereitschaft zu erkennen:<ul style="list-style-type: none"><li>– Wie die Eltern Fürsorge zeigen?</li><li>– Was sind ihre Ängste?</li><li>– Was sind ihre Motive für ihr Erziehungsverhalten?</li></ul></li><li>• Umgang mit eigenen Vorurteilen</li><li>• Kritischer Umgang mit Testverfahren</li></ul>
--	--

B. Abdallah-Steinkopff, REFUGIO München 38